

Buch des Monats der Landschaftsbibliothek Aurich

Das ist ein böser, sehr böser Übelstand!

Die zehn Gebote der Orthographie der ostfriesisch-plattdeutschen Sprache

von H. J. Willems im Ostfriesischen Monatsblatt 1874

Als Pastor Johann Cadovius Müller aus Stedesdorf in seinem 1691 abgeschlossenen „Memoriale linguae frisicae“ die Spuren des Altfriesischen im Harlingerland in Wortlisten sammelte, war er nur einer von wenigen, die bereits sehr früh ein Bewusstsein des drohenden Verlusts der sprachlichen Wurzeln in Ostfriesland entwickelt hatten. Aber als man diese Wörtersammlung 1875 endlich bei Leenderz in Leer einem breiteren Publikum in gedruckter Form zugänglich machte, war dies bereits Ausdruck einer neuen breiteren Wertschätzung der ostfriesischen Sprache in der Region. Spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde man sich im Zuge der Heimatbewegung der Bedeutung der sprachlichen Besonderheiten Ostfriesland bewusst. In ganz Norddeutschland blühte in dieser Epoche das plattdeutsche Vereinswesen mit seinen Veröffentlichungen und Zeitschriften auf. In Ostfriesland hatte Enno Hektor seit der Mitte der 19. Jahrhunderts durch seine intensive Beschäftigung mit der ostfriesischen Mundart und durch seine humorvollen niederdeutschen Satiren wesentlich dazu beigetragen, die plattdeutsche Literatur wieder aufleben zu lassen. Cirk Heinrich Stürenburg hatte bereits 1857 in einem schmalen Band ein erstes ostfriesisch-niederdeutsches Lexikon veröffentlicht. 1879 bis 1884 folgte das berühmte, bis heute geschätzte, dreibändige „Wörterbuch der ostfriesischen Sprache“ von Jan ten Doornkaat Koolman. Aber bei all diesen publizistischen Aktivitäten dieser Zeit stellte sich bald die Frage, welche Schreibweise des Plattdeutschen denn die rechte sei. Hektor verfolgte einen eigenen Stil, Stürenburg schrieb anders als ten Doornkaat Koolman. Jeder hielt es vorläufig so, wie er es für richtig erachtete.

Da man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gleichzeitig auch für die hochdeutsche Sprache Richtlinien für eine einheitliche Schrift und Aussprache anstrebte – 1856 erschien z. B. zum ersten Mal der „Katechismus der deutschen Orthographie“ von Daniel Sanders –, spiegelte sich dieser Prozess auch in ähnlichen ersten Bemühungen für die Schreibweise des ostfriesischen Plattdeutschen. Ein erster – auch im norddeutschen Vergleich – ausgesprochen früher Ausdruck solcher Bemühungen sind die bereits 1874 im ostfriesischen Monatsblatt entstandenen „Zehn Gebote der Orthographie der ostfriesisch-plattdeutschen Sprache“ von H. L. Willems aus Leer, die hier als „Buch des Monats“ vorgestellt werden. Bei dem Autor handelt es sich vermutlich um den 1831 geborenen Buchhalter und Sohn eines Lehrers Heinrich Leerhoff Willems, der 1874 in Leer auch eine Anleitung zu einer von ihm entwickelten „einfachen Volks-Kurrentschrift“ veröffentlichte. Willems Ziel war eine einheitliche Rechtschreibung der ostfriesisch-plattdeutschen Sprache. Er zeigt sich in diesem Zusammenhang als guter Kenner der Versuche, Grammatik und Orthographie der deutschen Sprache zu vereinheitlichen und stellt dementsprechend hier für das Plattdeutsche die Forderung auf: „Sehen wir uns nun die Schreibweise der wenigen ostfriesisch-plattdeutsch schreibenden Literaten an, so finden wir ebenso viele Orthographien als Verfasser. Das ist ein böser, sehr böser Übelstand. Kaum

ein Ostfrieser ist im Stande, die gedruckten Geistes-Produkte flott zu lesen, geschweige denn ein Nicht-Ostfrieser!“

Heinrich Willems Leerhoff ist vermutlich ausgewandert und dieser erste ostfriesische Versuch zur Vereinheitlichung der plattdeutschen Schreibweise blieb für die nächsten 110 Jahre ohne weitere Konsequenzen. Zugleich machten sich aber überregionale Einflüsse geltend. Mittlerweile hatte sich seit 1852 die Herausgabe des „Quickborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten ditmarscher Mundart“ von Klaus Groth prägend auf die Orthographie des Plattdeutschen ausgewirkt. Groths Veröffentlichungen zeigten erhebliche Zugeständnisse an die hochdeutschen Schreibgewohnheiten. Von großem Einfluss war auch Fritz Reuters viel gelesene Gedichtsammlung in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart „Läuschen un Riemels“.

Seit der Jahrhundertwende gab es insbesondere aus den niederdeutschen Vereinen neue Anstöße zur Normierung der Schreibweise. 1914 hatte Otto Bremer im Zuge dieser Bestrebungen „Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung“ entwickelt, die sich unter der Prämisse „möglichst lesbar“ zu sein, eng an die hochdeutsche Rechtschreibung anlehnten. Diese Linie wurde in den 1930er Jahren aktiv durch Alexander Stempel weiter verfolgt und ausgeweitet. Seine erst 1956 in Druck gegangene „Plattdeutsche Rechtschreibung nach hochdeutschem Vorbild“ verzichtete auf alle Sonderzeichen.

In einer Gegenbewegung gegen solche Tendenzen zur Anpassung an das Hochdeutsche entstanden bei einem Treffen in Lübeck 1919 die „Lübecker Richtlinien“, die sich stärker an das Mittelniederdeutsche und das Niederländische anlehnten und mit denen Sonderzeichen beibehalten wurden. Die „Lübecker Richtlinien“ wurden in einem Merkblatt veröffentlicht und gewannen bald großen Einfluss auf die jüngeren plattdeutschen Schriftsteller und damit auch auf die plattdeutsche Schreibweise. Die Richtlinien lagen 1935 im Wesentlichen auch der „Plattdeutschen Rechtschreibungslehre für die Mundarten des nordniedersächsischen Raumes“ von Conrad Borchling zugrunde. Und auch Johannes Saß entwickelte auf dieser Grundlage 1935 seine „Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung“, die ihrerseits wieder auf Sonderzeichen verzichtete und die weiten Einzug in Schulbücher und Presse hielt. Die Saßschen Regeln wurden 1956 auf einer Tagung in Bevensen allgemein akzeptiert. Und sie wurden auch in Ostfriesland wirksam, indem sie z.B. durch die Schriftstellerin Wilhelmine Siefkes vertreten wurden.

Mit der Gründung des Arbeitskreises Ostfriesischer Autorinnen und Autoren 1983 verstärkte sich auch in Ostfriesland wieder das aktive Bedürfnis nach einer einheitlichen Schreibweise. 1986 wurde bei der Ostfriesischen Landschaft die Arbeitsgruppe „Schreibweise Plattdeutsch“ gegründet, die 1988 ihre „Empfehlungen für die Schreibweise der ostfriesischen Landessprache“ vorlegte. Im Anschluss daran veröffentlichte Dr. Jürgen Byl 1992 in Zusammenarbeit mit Elke Brückmann von der Plattdeutsch-Abteilung der Ostfriesischen Landschaft im Verlag Schuster in Leer ein 8 000 Stichwörter umfassendes „Ostfriesisches Wörterbuch“. Die Grundzüge der „Schreibregeln für das ostfriesische Niederdeutsch“ sind damit erfolgreich festgelegt worden. Seitdem wird aber an dem Regelwerk weiter gearbeitet. Die aktuelle Fassung mit dem Stand vom September 2010 ist auf dem Internetauftritt der Plattdeutschabteilung der Ostfriesischen Landschaft und auf der Homepage der Landschaftsbibliothek einsehbar: (http://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/BIBLIOTHEK/Dokumente/Schreibregeln_Ostfriesisch_1203.pdf)

Paul Weßels